

Das Sokrates-Programm

Die Europäische Kommission und andere Einrichtungen, die das lebenslange Lernen unterstützen, haben Programme bzw. Maßnahmen eingerichtet, um die Verwirklichung des „europäischen Raums des lebenslangen Lernens“ zu begünstigen.

Gemeinschaftsprogramme wie Sokrates und Leonardo da Vinci sind Leitprinzipien des lebenslangen Lernens.

Diese Programme bieten eine Vielfalt von Möglichkeiten:

- Unterstützung von Partnerschaften in Betrieben und Schulen
- Austausch von Fachleuten,
- Studienaustausch,
- Erwachsenenbildung
- ...

(vgl. Sokrates, Lernpartnerschaften, 2003,4)

Da ich an dieser Stelle nicht auf alle Bildungsangebote eingehen möchte, werde ich den Schwerpunkt auf das Sokrates- Programm legen.

Das Sokrates-Programm unterstützt die Bildungsmöglichkeiten der europäischen Mitgliedstaaten. Mit diesen Projekten soll die Qualität der Bildungsstandards gefördert werden und allen Menschen den Raum zu lebensbegleitendem Lernen ermöglichen. Dabei sollen auch die Bildungssysteme, der formale und informelle Sektor, berücksichtigt werden. Außerdem soll bei diesen Bildungsprozessen der europäische Gedanke und die europäische Dimension gestärkt werden.

“Sokrates ist das EU- Programm für allgemeine Bildung. Es will die europäische Dimension der Bildung fördern und deren Qualität verbessern, in dem es die Zusammenarbeit zwischen Teilnehmerländern unterstützt. Ziele des Programms sind: Förderung des lebenslangen Lernens, Erleichterung des Zugangs aller zur Bildung, Erwerb von Qualifikationen und anerkannten Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sokrates richtet sich an wirklich alle Akteure im Bildungsbereich.“ (Heukemes, 2005,6).

Unter dem Sokrates-Programm gibt es folgende Möglichkeiten bzw. Aktionen:

- Comenius (Schulen)
- Erasmus (Hochschule)
- Grundtvig (Erwachsenenbildung)
- Lingua (Fremdsprachen)
- Minerva (Kommunikation)
- Flankierende Maßnahmen (Internationale Kongresse)
- Forschungsprojekte (Beobachtung, Innovation)
- Gemeinsame Aktionen

Das Grundtvig-Programm

Grundtvig – Erwachsenenbildung und andere Bildungswege sind Teilaktionen des Sokrates-Programms. Hier wird schwerpunktmäßig die Erwachsenenbildung gefördert.

Nikolaj Frederik Severin Grundtvig (1783-1872) war ein dänischer Schriftsteller, Dichter, Philosoph, Historiker, Pfarrer, Pädagoge und Politiker. Sein Name wurde deshalb für das Aktionsprogramm verwendet, da er als Vater der Volkshochschulen gilt.

Wichtige Impulse für das „lebenslange Lernen“ gingen von ihm aus.

„Grundtvig sah in der Bildung der Menschen ein wichtiges Instrument zur ganzheitlichen Entfaltung der Persönlichkeit. Bildung musste für ihn eine eigene Verbindung zum Leben besitzen und für jeden ein Leben lang zugänglich sein.“ (vgl. Sokrates, Lernpartnerschaften, 2003, 6)

Mit der Aktion Grundtvig verfolgt die Europäische Union drei wesentliche Ziele:

1. Die europäische Dimension der Bildung auf allen Ebenen zu stärken.

Lebenslanges Lernen soll durch „...transnationale Aktivitäten und Beiträgen zur Innovation unterstützt werden.“

2. Die Qualität der Bildung im beruflichen Sektor, aber auch das lebenslange Lernen sollen verbessert werden „...Das Angebot und der Zugang zu anderen Bildungswegen sollen verbessert werden und damit einer Qualitätserhöhung beitragen.“

3. Damit dies alles stattfinden kann, liegt ein weiteres Ziel im Erwerb von Fremdsprachen, Kommunikation und Dialogfähigkeit. „...darüber hinaus sollen die Fremdsprachenkenntnisse in Europa verbessert werden.“ (vgl. Sokrates, Lernpartnerschaften, 2003,6)

Die Aktion Grundtvig wird noch in vier Untergruppen strukturiert:

Grundtvig 1: Europäische Kooperationsprojekte, sie arbeiten produktorientiert.

„...wendet sich an Einrichtungen der allgemeinen Erwachsenenbildung, die innovative Produkte im Rahmen ihrer transnationalen Zusammenarbeit erstellen und verbreiten wollen.“

Grundtvig 2: Lernpartnerschaften, die prozessorientiert arbeiten. Der Schwerpunkt liegt im Austausch von Lehrenden und Lernenden.

„...sind Lernpartnerschaften, deren Schwerpunkt auf der prozessorientierten Zusammenarbeit liegt, wobei die Partneereinrichtungen aus verschiedenen europäischen Staaten kommen.“

Grundtvig 3: Einzelförderungen für Personen der Erwachsenenbildung.

Lehrpersonen, die in andere Länder gehen, Kontakte ins Ausland aufbauen, z.B. Verwaltungsfachleute.

„... ermöglicht die individuelle Fortbildung von Personen, die in der Erwachsenenbildung tätig sind und ein gezieltes Angebot zur Weiterqualifizierung wahrnehmen möchten.“

Grundtvig 4: Europäische Netzwerke. Hier besteht die Möglichkeit, Produkte aus Grundtvig 1 zu betreiben.

„... sind Netzwerke, die in erster Linie über ihre Zusammenarbeit bereits bestehende Produkte europäisch verbreiten.“ (Sokrates, Lernpartnerschaften, 2003,7)

Grundtvig 2 – Lernpartnerschaften

Lernpartnerschaften sind Aktionen bei denen Institutionen aus unterschiedlichen europäischen Ländern an einem gemeinsamen Thema bzw. an einem gemeinsamen Interesse arbeiten, sich austauschen oder neue Methoden der Erwachsenenbildung erproben. Es ist wichtig, den gemeinsamen Lernprozess voranzubringen. Bei Lernpartnerschaften liegt der Schwerpunkt beim prozessorientierten Arbeiten. Der europäische Gedanke, der europäische Mehrwert soll gestärkt und ausgebaut werden. Erste europäische Kontakte in der Zusammenarbeit mit den Institutionen stehen im Vordergrund. Ein Austausch, ein Dialog ist erwünscht. Bei diesen Aktionen können Produkte wie Faltblätter, Dokumentationen, Internetportale entstehen. Es ist aber nicht zwingend ein gemeinsames Produkt als Ergebnis zu erbringen.

In einer Lernpartnerschaft nimmt mindestens jeweils eine Institution/ Einrichtung aus mindestens drei am Programm teilnehmenden Europäischen Ländern teil. Eine Einrichtung übernimmt die Funktion der Koordinierung und steuert die Zusammenarbeit unter den beteiligten Partnern. Jede Einrichtung/ Lernpartner wird von ihrer dazugehörigen Nationalen Agentur aus dem eigenen Staat betreut und bezuschusst.

Eine Besonderheit liegt bei den Lernpartnerschaften vor allem darin, dass Lernende aktiv in den europäischen Bildungsprozess einbezogen werden. Bei den transnationalen Treffen, die in einem der Partnerländer stattfindet, werden die Lernenden in das europäische lebenslange Lernen mit einbezogen.

Lernpartnerschaften sind oft aus dem Alltag entstanden. Der Wunsch, sich über andere Einrichtungen zu informieren, wie sie Erwachsenenbildung methodisch und didaktisch erarbeiten, gibt oft Impulse sich an einem europäischen Projekt zu beteiligen, denn der Austausch mit anderen Menschen bzw. deren Institutionen oder Einrichtungen kann sehr produktiv sein und zu einer persönlichen aber auch institutionellen Bereicherung führen. Bei den Lernpartnerschaften geht es vor allem darum, das "Anderssein" zu sehen, zu akzeptieren, seine eigenen Werte zu schätzen und einen Gedanken – bzw. Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Durch den gemeinsamen Austausch von guten Methoden und didaktischen Vorhergehensweisen kann jeder Einzelne, jede Institution lernen und Neues in den Alltag einbringen. Gerade die Teilnahme von Lernenden stärkt die Lernmotivation und gibt neue Impulse, sich aktiv am Bildungsprozess zu beteiligen. Die Themen der Lernpartnerschaften können sehr unterschiedlich sein: Seniorenarbeit, Museumspädagogik, Weiterqualifikation bezogen auf die Gendermainstreaming – Diskussion, Integration von Menschen mit Behinderung, Bildungsangebote im Strafvollzug...

Die Nationalen Agenturen helfen Einrichtungen oder Institutionen den geeigneten Partner zu finden. Über Kontaktseminare, aber auch über Städtepartnerschaften oder bestehende Kontakte ins europäische Ausland können sich potentielle Partner finden. Fördermittel werden von den Nationalen Agenturen z.B. für vorbereitende Kontaktseminare bzw. Besuche zur Verfügung gestellt. Auch vorbereitende Gespräche und Beratung, damit das Projekt starten kann, geben die Mitarbeiter der Nationalen Agenturen. Wichtig bei der Themenwahl ist,

- dass ein transnationaler Austausch statt finden kann,
- dass es definierte Ziele gibt
- dass die Zeitplanung und die zur Verfügung stehenden Mittel den Rahmen nicht sprengen, bzw. realisierbar sind,
- dass, das Projekt gut evaluiert wird, - während, aber auch zum Abschluss,
- dass entstehende Produkte den finanziellen Rahmen nicht überbeanspruchen,
- wie die Verbreitung des Projektes über die eigene Einrichtung hinaus angedacht ist (beispielsweise regional).

(vgl. Sokrates, Lernpartnerschaften, 2003, 9-11)

Da die Lernpartnerschaften prozessorientiert arbeiten, sind die Partner nicht dazu verpflichtet ein Endprodukt des gemeinsamen Projektes vorzulegen. Der Reiz solcher Lernpartnerschaften liegt vor allem im Erfahrungsaustausch und neue Impulse für die Erwachsenenbildung zu erhalten.

In dieser Aktion haben vor allem kleine Institutionen der Erwachsenenbildung die Möglichkeit europäische Erfahrungen zusammenfassen.

Leben in Europa – Menschen mit geistiger und / oder mehrfacher Behinderung entdecken die Vielfalt Europas

Lernende und Beschäftigte aus Tagesstätten der europäischen Ländern Spanien, Belgien und Deutschland bilden sich gemeinsam an dem Thema: „Leben in Europa“ weiter. Durch partnerschaftliche Kommunikationsformen wird der Lernprozess aktiv gestaltet. Lebenserfahrungen werden auf europäischer Ebene selbst erfahren und Möglichkeiten der Erwachsenenbildung für Menschen mit schwerer geistiger und/oder mehrfacher Behinderung werden ausgetauscht. Beteiligte Fachkräfte erwerben durch das Projekt Kompetenzen für die Bildungsarbeit mit schwerer behinderten Menschen, erfahren aber auch selbst neue Wege der Bildung und des Bildungserwerbs. Die Informationen, die eingesetzte Didaktik wird gesammelt, ausgewertet und Interessenten zugänglich gemacht:

„Die behinderten Teilnehmer können sich ausgehend von ihren individuellen Fähigkeiten dieses Thema mit allen Sinnen, mit innovativen Methoden und mit Formen unterstützter Kommunikation erschließen. Die Partner informieren sich gegenseitig darüber hinaus über vorhandene Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in den einzelnen Tagesstätten. Die beteiligten Fachkräfte erwerben durch das Projekt Kompetenzen für die Bildungsarbeit mit schwerer behinderten Menschen. Die eingesetzte Didaktik wird ausgewertet, gesammelt und einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht.“ (Rieg-Pelz, Straubing, 2006, 7)

Es finden 6 transnationale Treffen statt:

- | | |
|---|---|
| 1. Treffen in Straubing (November 2005) | : Kennen lernen der Partner/ Leben in Bayern Leben in Deutschland |
| 2. Treffen in Barcelona (März 2006) | : Leben in der Großstadt |
| 3. Treffen in Eupen (Juni 2006) | : Leben auf dem Lande |
| 4. Treffen in Barcelona (November 2006) | : Kunst und Architektur |
| 5. Treffen in Eupen (Frühjahr 2007) | : Geschichte und Zukunft Europas |
| 6. Treffen in Straubing (Sommer 2007) | : Inklusion – Menschen entdecken gemeinsam die Vielfalt Europas |

Dazwischen bereiten die Teilnehmenden des Projektes zusammen mit den Fachkräften die unterschiedlichen Themen vor, werten sie aus und bilden sich selbst zu dem Thema weiter. Durch diesen Austausch werden partnerschaftliche Beziehungen zwischen den Lehrenden und den Lernenden geschaffen, nicht nur auf nationaler, sondern auch auf transnationaler Ebene. Die Teilnehmenden erfahren eine inklusive Bildungsarbeit, wo sie ihre eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten erfahren. Ihr Selbstvertrauen wird gestärkt und sie bekommen neue Impulse, ihre eigenen Wünsche wahr zu nehmen oder neu zu entdecken.

Beispiele der laufenden Aktivitäten:

- Vorbereitung einer Stadtführung durch Straubing, bei der alle Sinne einbezogen werden. Hören und Sehen, Schmecken und Tasten. Informationen und Inhalte zu der Stadtgeschichte werden unter Berücksichtigung aller Sinne weitergegeben. Die Sprache ist leicht verständlich in Spanisch und Deutsch, aber auch Piktogramme oder Symbole aus dem Boardmakersystem werden visuell eingesetzt.

- Europa: Ein 2 x 2 Meter selbst angefertigtes großes Holzpuzzle zeigt exemplarisch die Größe Europas an. Die beteiligten Länder werden besonders gekennzeichnet und die Teilnehmer können sich ein Bild von dem geographischen Europa machen. Das Europa – Puzzle gewinnt erst dadurch, dass Europa mit Photos von den Teilnehmenden, mit Sprache (Hola - Guten Morgen – Servus ...) und mit kulturellen Besonderheiten (z. B. Essen, Symbolen...) gefüllt wird.

- Sport: die Fußball- Weltmeisterschaft war, neben „Leben in der Großstadt“, bei diesem Treffen ein weiteres Hauptthema. Dieses Thema wurde ausgewählt, da gerade Fußball eine Sportart ist, bei der Menschen aller Herkunft und mit ihren persönlichen Fähigkeiten miteinander in Kontakt treten, ihre Grenzen erfahren, Ausdauer, Kondition, sportlichen Ehrgeiz entwickeln, aber auch kulturelles Bewusstsein aktiv erleben können...Es tut gut sich, gemeinsam zu bewegen, zu kämpfen, zu schwitzen, sich an zu feuern, zu jubeln und dann gemeinsam den Sieg zu feiern.

- Natur: Erfahrungsfeld der Sinne. Bei einem gemeinsamen Erkundungsgang mit einem professionellen Führer konnten wir alle Sinne zum Einsatz bringen. Das Rauschen der Blätter, der unterschiedliche Lichteinfall durch die Bäume, das Fühlen von Waldboden, Gras, Tannenzapfen, Moos, das Riechen der guten Waldluft, das Hören der Vögel,...

„Stellen wir uns vor, wir müssten einige Kilometer über eine schnurgerade, ebene, hindernisfreie Betonbahn gehen. Am Ende der Strecke werden wir ermattet sein. Wie anders wird es uns bei einer Wanderung durch einen Wald ergehen! Da sind verschlungene Pfade. Es geht über Stock und Stein. Wurzeln, Moos, dichtes Gebüsch, Rinnsale. Das Licht ist dämmerig. Du musst ganz Auge, ganz Ohr sein. Ganz Nase. Es duftet nach Waldkräutern und Waldboden. Seltsame Geräusche von überall her. Vogelstimmen. Am Ende des Weges sind wir erfrischt, fast wie „neugeboren“. Was war geschehen? Im Walde war ich mit Körper Seele und allen Sinnen voll beansprucht! Überall kleine mit Hindernissen verbundene...Wagnisse. Auf der risikolosen Betonbahn forderte mich nichts heraus. Ich hatte nichts zu bestehen. Ich war sozusagen überflüssig. Das ist es was uns kaputt macht: Die Unterschlagung unserer Fähigkeiten. Leben bedarf der Hindernisse. Wo kein Wagnis, da kein Leben.“ (Kükelhaus,1993,12)

Durch das Einsetzen von vielfältigen Medien und Methoden erfahren alle Teilnehmer mehr über die Vielfalt der beteiligten Länder, über Kultur und Sprache.

Es werden Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten festgestellt, akzeptiert und respektiert. Traditionen werden benannt. Sie werden gepflegt und den anderen Ländern vorgestellt. Ein Dialog zwischen den Teilnehmern dieser europäischen Länder findet auf sehr unterschiedlicher Weise statt.

Kommunikation mit Sprache, mit Gesten, Mimik, ein Lachen oder eine kleine Umarmung bzw. Berührung sind wesentliche Bestandteile des „Sich-kennen-lernens“ und das sich „ein-Bild-von-der-Welt-und-deren-Menschen-zu-machen“.

„Uns hat beeindruckt, wie spontan Menschen mit und ohne Behinderung aus verschiedenen Ländern sich begegneten, natürlich aufeinander zugingen. Wir hatten eine gemischte Gruppe von Menschen mit sehr schweren Behinderungen und weniger schweren Behinderungen. Diese Tatsache hatte eine positive Dynamik im Zusammenleben zur Folge: die Menschen mit schweren Behinderungen gingen über ihre Grenzen hinaus und machten aktiv mit, weil die anderen aus der Gruppe sie einluden und animierten. Aber auch die Menschen ohne Behinderung gingen über ihre Grenzen und ließen sich auf neue Erfahrungen und Kontakte ein.“ (Rieg-Pelz, Straubing, 2006, 11)

Teilweise benötigen die Teilnehmer die Form der Unterstützung durch Assistenz. „Assistenz in der Erwachsenenbildung ist der Schlüssel zu einer integrativen Bildung. Alle Menschen sollten einen ihren Bedürfnissen entsprechende Möglichkeit der Assistenz erhalten.“ (Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. Deutschland, 2003, 7)

Durch die transnationalen Treffen haben auch Menschen mit Behinderung die Möglichkeit, Europa selbst zu bereisen. Für diese Aktionen ist es wichtig „...dass bei Menschen mit schweren Behinderungen jedoch die Ergänzung der Assistenz durch stellvertretendes Entscheiden Handeln notwendig (wird). Dabei gibt es stets zu prüfen, wie das vorhandene Selbstbestimmungspotential genützt und weiter entfaltet werden kann. Die Unterstützung dieses Anspruches beinhaltet eine hohe pädagogische Qualität.“ (Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. Deutschland, 2003, 7)

Durch die Form der Assistenz erfahren die Teilnehmer mit Behinderung auch die Möglichkeit Europa sich zugänglich zu machen. Assistenten und Teilnehmer mit Behinderung erleben gemeinsam ihre eigenen Fähigkeiten und Stärke aber auch ihre eigene Grenzen. Solche Erfahrungen stärken den Dialog, das Selbstvertrauen und das Menschenbild – der Mensch und sein Recht auf lebenslanges bzw. lebensbegleitendes Lernen stehen im Mittelpunkt. Es zeigt die Notwendigkeit, Bildung in jedem Lebensalter, ausgehend von den eigenen Fähigkeiten, zu unterstützen und zu fördern.

Diese Treffen sind mehr als nur Reisen. Im Vordergrund dieser Treffen stehen der Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Reflexion unseres Denkens, Handelns und Fühlens im Umgang mit Menschen, die als geistig behindert gelten.

„Das Bedürfnis, die eigene Arbeitstätigkeit kritisch zur Diskussion zu stellen und drängende Fragen mit Kollegen/innen außerhalb des eigenen Arbeitsfeldes zu erörtern, stand im Vordergrund.“ ... „Gesprächsforen anzubieten, die sich durch ihre offenen Rahmen von den üblichen Formen der Fortbildung und Weiterbildung unterscheiden. (Goll,1999, 74 – 75)

Die Treffen sind ein Raum um sich auf europäischer Ebene weiter zu bilden. Hier hat Bildung einen emanzipatorischen Auftrag. „Emanzipation ist ein aus dem Lateinischen stammendes Wort und heißt ‚Befreiung‘ aus einem Zustand der Abhängigkeit oder der Fremdbestimmung. Fremdbestimmung bedeutet, dass ich selbst nicht bestimmen kann, was ich tun oder lassen darf. Fremdbestimmung ist das Gegenteil von Selbstbestimmung. Mit dem emanzipatorischen Auftrag von Bildung ist also, kurz gesagt gemeint: Bildung soll helfen, Menschen aus Benachteiligungen und Fremdbestimmung zu befreien.“ (Heß, 2004, 42)

Um den Zugang für Bildung für alle zugänglich zumachen, ist oft für Menschen mit Behinderung eine besondere Form der Hilfeleistung – die Assistenz nötig. Assistenz ist die Hilfe, die Menschen benötigen und an ihren persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten orientiert ist. Die Assistenz soll zur Realisierung der Selbstbestimmung beitragen und unterscheidet sich im Wesentlichen von der Betreuung. Denn Assistenz beinhaltet die eigene Entscheidung der Betroffenen, die Art der Hilfeleistung und Intensität selbst zu bestimmen um eine Befriedigung ihrer individuellen Bedürfnisse zu erlangen.

(vgl. Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. Deutschland, 2003, 7)

Die transnationalen Treffen sind auf fünf Tage angelegt: Zwei Tage An- und Abreise, drei Tage intensives Erarbeiten des Themas.

Die Teilnehmenden setzen sich in dieser Zeit sehr intensiv mit Erwachsenenbildung auseinander. Der zwischenmenschliche Kontakt prägt außerdem diese Treffen.

Es ist erstaunlich wie schnell ein Paradigmenwechsel stattfindet. Lehrende werden zu Lernenden und Lernende werden zu Lehrende. Die professionelle Hilfeleistung bzw. Assistenz kommen voll zu ihrem Einsatz. 24 Stunden eines Tages sind Assistenten und Menschen mit Behinderung aufeinander angewiesen. Gemeinsam werden Fähigkeiten und Fertigkeiten aber auch persönliche Grenzen wahrgenommen. Ein partnerschaftlicher Umgang, ein emanzipatorischer Bildungsaustausch findet statt.

Ein Beispiel aus der Praxis:

Das Thema in Spanien lautet „Leben in der Großstadt“. Die Partner werden gebeten Großstädte ihres Landes den anderen Partnern vor zu stellen. In der Förderstätte bereiten wir gemeinsam dieses Thema vor. Welche Großstädte gibt es in Deutschland? Ab wann ist eine Stadt eine Großstadt? Was gibt es besonderes in einer Großstadt?

Fragen, die gemeinsam erarbeitet werden. Wir schauen gemeinsam über den Tellerrand und erarbeiten die Großstadt Frankfurt am Main. Doch aus dem Blickwinkel der konzentrischen Kreisen schauen wir welche Großstadt liegt in unserer Nähe und entscheiden uns für „Regensburg“. Zusammen fahren wir nach Regensburg und drehen einen Film mit Besonderheiten dieser Großstadt. Exemplarisch besuchen wir einige Sehenswürdigkeiten dieser Stadt und versuchen alle Sinne einzusetzen. Wie schmeckt die typische Regensburger Bratwurst? Wie läuft es sich über Kopfsteinpflaster? Wie fühlt sich die Steinbrücke an? Der Dom? Wie klingen die Glocken. Diese Erfahrungen nehmen wir an diesem Tag alle selber wahr, da wir einen Teilnehmer bei der Exkursion dabei haben, der nicht sehen kann, versuchen wir diese Stadt über andere Sinne und Eindrücke zu erfahren. Interessant ist, was man noch alles entdecken kann. Eindrücke, neue Informationen, Material: ein Stück Dom nehmen wir mit nach Spanien, um es den anderen Partnern zu zeigen. Auch hier findet gemeinsam die Präsentation der Großstadt Regensburg statt. Jeder kann nach seinen Fertigkeiten und Fähigkeiten gleichberechtigt sein neu erworbenes Wissen einsetzen und weitergeben.

Normalität tritt ein, wenn Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen und es ist erstaunlich, welches Potential in jedem vorhanden ist. Diese Treffen geben Raum für Neues und Mut, alte Bildungsmuster zu durchbrechen. Es wird deutlich wie „Unnormal“ es ist, zu separieren um dann wieder zu integrieren. Durch die eigene, aber auch die gemeinsamen Erfahrungen und das Erleben dieser Treffen, ändert sich das Menschenbild, das so stark unser Handeln und Denken prägt.

„Die Heterogenität des Personenkreises der Menschen mit schwersten Behinderungen, sowie die Heterogenität der individuellen Situation vor Ort verbieten einheitliche, normierte Standardkonzepte nicht nur in der Erwachsenenbildung und machen individuell konzipierte Angebote notwendig. Häufig müssen wir einfach ausprobieren. Dabei darf der Aspekt der „Nützlichkeit“ nicht im Vordergrund der Überlegungen stehen, der sich in unserer Gesellschaft leider immer mehr zum handlungsleitenden Kriterium erhebt.“ (Goll,1999,75)

Lernpartnerschaften ermöglichen Experimente in der Erwachsenenbildung, da sie prozessorientiert sind und kein Produkt erstellen müssen. Doch was sind Produkte? Wenn Freundschaften entstehen, wenn Dialoge non-verbal oder verbal stattfinden, wenn Selbstvertrauen gestärkt, neue Impulse gesetzt werden, sind auch dies Produkte einer Erwachsenenbildung. Der Unterschied besteht nur darin, dass sie zunächst nicht fassbar sind.

Die Nationalen Agenturen fragen in ihrem Abschlußbericht nach dem „europäischen Mehrwert“. Der „europäische Mehrwert“ ist meiner Meinung nach die Begegnung mit Menschen aus anderen europäischen Ländern, die Dialogbereitschaft, sich auf etwas anderes einzulassen, das miteinander Lernen mit Menschen mit und ohne Behinderung, an seine eigenen Grenzen zu kommen, aber auch neue Fähigkeiten zu entdecken, sich auf den Weg machen zu einem gemeinsamen Europa, Europa für alle Menschen – ohne Ausnahme, ob mit oder ohne Behinderung, ob Mann ,ob Frau, ob alt, ob jung.

„Die Erfahrung verfehlt ihren Lebenszweck, wo kein Wunsch zu lernen besteht.“ (George Bernard Shaw)

Die Lernpartnerschaft ist ein Projekt, das Raum bietet für Selbstkompetenz:

- Ich kann gut für mich sorgen –

- ich kann meine Fachlichkeit einbringen,
- ich bin offen für neue Impulse der Erwachsenenbildung,
- ich kann meine Kompetenzen einbringen und nach außen vermitteln,
- ich kann mich als Experten für professionelle Alltagsbegleitung von Menschen mit Behinderung vertreten
- Ich lasse mich auf einen emanzipatorischen Dialog ein.

Das Projekt bietet für Menschen mit Behinderung Raum

- für neue Erfahrungen und neue Impulse, die ihr Selbstvertrauen stärken und ihre Fähigkeiten entfalten lassen.
- Sie haben die Möglichkeit, eigene Wünsche wahr zu nehmen und neu zu entdecken.
- Sie können aktiv und emanzipatorisch am Dialog teilnehmen.

Das Projekt bietet einen gemeinsamen Raum für einen gemeinsamen Austausch der professionellen Erwachsenenbildung:

- Impulse, Standards der Erwachsenenbildung werden in Team und in der Organisation besprochen, bearbeitet, erprobt und evaluiert.
- Neue Konzepte der Erwachsenenbildung werden in die Praxis umgesetzt.

Das Projekt „Leben in Europa“ ist mit folgenden Charakteristika zu beschreiben:

- die Themen sind sehr gut vorbereitet, gestalten sich oft im hohen Maße situativ.
- die Lehrenden und Lernenden gehen dialogisch, explorativ mit einander um.
- das Erlernen des Themas ist stark wahrnehmungs- (unter Berücksichtigung aller Sinne) und erfahrungsgelenkt.
- der persönliche Kontakt, die Beziehung spielt eine große Rolle
- Gefühle und Intuition – Berührungen, Umarmungen spielen eine große Rolle und sind
- wichtige Orientierungsmittel
- Emotionsarbeit hat Raum

(vgl. Brater, 2005)

Die oben genannten Themenschwerpunkte sind aus der Facharbeit: „Andere Wege gehen – neue Horizonte erblicken“.Erwachsenenbildung auf europäischer Ebene entnommen. Die Facharbeit entstand im Rahmen der Weiterbildung“ Fachpädagoge/ Fachpädagogin für Erwachsenenbildung und Freizeitgestaltung für Menschen mit geistiger Behinderung“

Veranstalter: Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e. V. Deutschland

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

Verfasserin: Katharina Werner
 Frankenstraße 10
 93105 Tegernheim
 e-mail: kathawerner@gmx.net

Tegernheim 2006